

BETHAN ROBERTS | Köchin für einen Sommer

### *Über den Roman*

»Köchin für Künstlerhaushalt gesucht – Aufgeschlossenheit erforderlich«, stand in der Annonce. Obwohl Kitty gerade mal Hausmannskost zubereiten kann, bekommt sie die Stelle bei der exzentrischen Ellen Steinberg, die erst kürzlich ins idyllische Willow Cottage gezogen ist. Deren Freizügigkeit ist für die schüchterne Kitty so schockierend wie reizvoll: nachmittägliche Geräusche aus dem Schlafzimmer, nacktes Sonnenbaden im hohen Gras, ein junger Liebhaber, der im Gartenhäuschen über seinem großen Roman brütet, und sich bald vor allem für die attraktive Köchin interessiert. Und die beiden Töchter aus früheren Beziehungen, die mehr von dem sich anbahnenden Gefühlschaos mitbekommen, als allen Beteiligten lieb sein kann. In der Hitze eines Sommers scheint nicht nur Ellens Traum vom bürgerlichen Familienleben zu verdunsten, sondern auch Kittys Traum von der alles überwindenden Liebe.

### *Über die Autorin*

Bethan Roberts, geboren 1973 in Oxford, aufgewachsen in Abingdon, unterrichtet Creative Writing u.a. an der Universität Chichester und lebt heute in Brighton. Für ihr Debüt »Stille Wasser« wurde sie mit dem Jerwood/Arvon Young Writers' Prize ausgezeichnet. In »Köchin für einen Sommer« hat Bethan Roberts Episoden aus dem Leben der legendären Millionenerbin und Kunstmäzenin Peggy Guggenheim verarbeitet.

BETHAN ROBERTS

# Köchin für einen Sommer

Roman

Aus dem Englischen von Uta Strätling

**Diana** Verlag

Die Originalausgabe THE GOOD PLAIN COOK  
erschien bei Serpent's Tail, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 06/2012

Copyright © 2008 der Originalausgabe by Bethan Roberts

Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe

by Verlag Antje Kunstmann GmbH, München

Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Diana Verlag,

München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlagmotiv | © age fotostock/LOOK-foto

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2012

978-3-453-35551-4

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

Für den lebenswürdigen Hugh  
und im Gedenken an Evelyn Dix

Kaum etwas übt die wertvollsten seelischen Kräfte der Frau  
so sehr wie die Pflege des Schönen.

*Das große Buch der Nadelkunst* (um 1935)

*Sussex 1936*





## *Eins*

*KÖCHIN für Künstlerhaushalt gesucht. Unterkunft und Verpflegung frei. Aufgeschlossenheit erforderlich. Bewerbungen an: Mrs E. Steinberg, Willow Cottage, Harting.*

Zum dritten Mal schon seit dem Frühstück las Kitty die Annonce aus dem *Hants and Sussex Herald*. Klein zusammengefaltet schob sie den Zeitungsausschnitt wieder in die Tasche ihres Regentmantels, zog den Gürtel straff – ihre Taille war doch ihr größter Trumpf, wie ihre Schwester Lou immer betonte – und ging im regennassen, rutschigen Gras am Straßenrand zu ihrem Vorstellungsgespräch im Willow Cottage. Die Haarspitzen, die unter ihrem blauen Barett vorstanden, kräuselten sich im feinen Frühlingsprühregen.

Lou hatte erzählt, das Cottage gehöre jetzt einer Amerikanerin, die dort mit einem Mann zusammenlebe, angeblich einem Dichter – obwohl er nicht so aussehe; er sei noch recht jung, und einen Bart trage er auch nicht. Niemand wüsste so recht, ob der Mann auch der Ehemann der Amerikanerin sei. »Auf die Annonce von so einer wird sich bestimmt niemand melden«, hatte Lou gemeint. »Außerdem wette ich, dass sie eigentlich ein Mädchen für alles suchen: kochen *und putzen*.« Weil Kitty es ohnehin leid war, bei ihrer Schwester in der Woodbury Avenue Nr. 60 zu wohnen – moderner Komfort hin oder her –, hatte sie hingeschrieben, ohne allerdings zu erwähnen, dass sie noch nie als Köchin, sondern bisher nur als Küchenhilfe gearbeitet hatte. In letzter Sekunde hatte sie ihrer Bewerbung den Satz angefügt: *Aufgeschlossenheit vorhanden*.

Jetzt bog sie in einen unbefestigten Weg ein, der in eine Kiesauffahrt mündete. Das Cottage lag kurz hinter dem Ortsende von Harting und war größer als die anderen im Dorf. Durch die tiefende Buchenhecke erhaschte sie einen ersten Blick darauf. Es war ein roter Backsteinbau mit sichtbaren Balken, wie in der Gegend üblich, nur war hier in die blutrot gestrichene Haustür eine längliche Buntglasscheibe eingesetzt – viel farbiger und wilder gemustert als alles, was Kitty von der Kirche her kannte, und offenbar neu. Am Ende der Auffahrt stand eine große Remise, aus der es laut knatterte. Kitty kannte das Geräusch: Auch bei den Macklows, wo sie nach ihrem Schulabschluss als Küchenmädchen in Stellung gewesen war, hatte es einen Stromgenerator gegeben.

Auf halben Weg zum Cottage sah Kitty einen Damenschuh mit runder Kappe und schief in den Dreck getretenem Absatz im Rasen stecken. Sie bückte sich und zog ihn mit einem Ruck heraus. Er war ziemlich groß für einen Damenschuh und die Sohle stark abgetragen. Innen war er aus weichem, cremefarbenem Leder, außen giftgrün und abgewetzt. Kitty klopfte an einem Stein etwas von dem Schmutz ab, dann ging sie um das Cottage herum zur Hintertür.

Im Sprühregen blinzelnd, konnte sie am anderen Ende des Gartens einen von Weiden gesäumten Bachlauf und davor eine Art Gartenhäuschen erkennen. Überall wucherte Grün wie planlos über die Wege, und der weitläufige Rasen musste dringend gemäht werden. Zwischen Narzissen entdeckte Kitty die regen-schwarze Rückenansicht einer nackten Frau aus Stein.

Sie rückte ihr Barett zurecht, kämmte sich mit den Fingern rasch durch die krausen Haarspitzen und klopfte an.

Sofort ertönte lautes Gekläff, und als die Tür aufging, sprang ein kleiner grauer Hund mit großen Ohren, fransigem Bart und schwarzen Augen an Kittys Beinen hoch. Sie bückte sich, um ihm den Kopf zu kraulen. Als sie noch klein gewesen war, hatte ihr Vater einen Jack Russell gehabt, der geduldig die Babyhauben

und Schühchen ertrug, mit denen die Schwestern ihn verkleideten. Der graue Hund packte Kittys Ärmel mit den Zähnen und schleckte manierlich den Regen vom Manschettensaum.

»Der tut nichts. Blotto führt sich bei Fremden immer so auf.« In der Tür stand ein hochgewachsenes, etwa zwölfjähriges Mädchen und kaute an einer langen blonden Haarsträhne. »Wer bist du? Warum klopfst du nicht vorn?«

Kitty drückte die Schultern durch und verbarg den Schuh hinter ihrem Rücken, da sie plötzlich fürchtete, das Mädchen könnte sie für eine Diebin halten. Es regnete jetzt stärker, und sie hatte keinen Schirm. Ihr Barett war inzwischen bestimmt ganz platt und sah unmöglich aus; als hätte sie ein Seerosenblatt auf dem Kopf.

»Ich komme wegen der Stellung, Miss.«

»Stellung?«

»Ist deine Mutter ... Madam da?«

»Wer?«

»Madam. Mrs Steinberg, Miss.«

Das Mädchen zog die Stirn kraus und kaute. »Weiß ich nicht«, sagte sie, ohne die Strähne aus dem Mund zu nehmen. »Was hast du da hinter dem Rücken?«

Kitty musterte die dreckigen Knie des Kindes. Es trug einen sehr kurzen, schlecht sitzenden Tüllrock und eine orangerote Strickjacke.

»Den hab ich auf dem Rasen gefunden, Miss.« Kitty hielt ihr den Schuh hin, doch das Mädchen zuckte bloß mit den Achseln.

»Der liegt da schon ewig«, sagte sie.

Kitty ließ den Arm sinken. »Ich bin hier doch richtig, oder?«

»Woher soll *ich* das denn wissen?« Das Mädchen bückte sich und schwang den kleinen Hund auf ihre Schulter, der prompt die Schnauze in ihrem Haar vergrub und ihr das Ohr abzulecken begann.

»Es war ein Inserat im *Herald*. Köchin gesucht, Miss.«

Der Regen rann Kitty inzwischen in den Kragen. Sie versuchte, einen Blick in die Küche zu werfen, doch das Mädchen bewegte sich und verstellte ihr die Sicht.

»Davon hat mir Ellen nichts gesagt.«

»Dann sollte ich wohl lieber wieder gehen.«

Das Mädchen musterte Kitty einen Moment lang. Ihre Augen waren erstaunlich blau.

»Aber uns sagt sie ja nie was, stimmt's, Blotto?« Sie küsste den Hund auf die Nase, woraufhin jetzt ihre Stirn abgeleckt wurde.

»Ich heiÙe Regina, aber weil das so schrecklich klingt, nennen mich alle Geenie, und das ist Blotto, ein Zwergschnauzer, eine sehr gute Hunderasse.«

»Ich muss mich in der Adresse geirrt haben.«

Sie würde die ganze Heimfahrt über klatschnass im Bus sitzen, und bis der endlich käme ...

»Geenie! Wer ist denn da?«

»Sie will mir ihren Namen nicht sagen, und sie hat deinen Schuh.«

Eine hochgewachsene Frau erschien an der Tür. Sie trug eine bestickte rote Jacke und weite fliederfarbene Hosen. Widerspenstige Haarwellen wippten über ihrer hohen Stirn; sie hatten die Farbe dunklen Brots. Sie trug keinerlei Schmuck. Ihre Nase war riesig und das Ende rot wie ein Radieschen. Sie blinzelte Kitty entgegen.

»Wie heißen Sie denn, bitte?«

»Allen, Madam. Kate - Kitty - Allen. Ich komme wegen der -«

Die Frau streckte ihr die Hand entgegen, und Kitty schlug mit dem Schuh ein.

»Was ist das denn?«

»Der liegt schon ewig vorn auf dem Rasen«, sagte Geenie.  
»Den trag ich, wenn ich die Dietrich bin.«

Die Frau überhörte es. »Also, Kate oder Kitty?«

Bei den Macklows hatte man sie schlicht »Allen« gerufen.

»Kitty, Madam, wenn's beliebt.«

»Ich bin Ellen Steinberg. Kommen Sie doch herein. Sie hätten ruhig vorn klingeln können, wissen Sie, wir sind ja schließlich nicht in London; es ist nur ein Cottage.«

»Ja, Madam.«

»Mach mal Platz, Geenie, und lass das Mädchen vorbei.«

Geenie tauchte unter Mrs Steinbergs Arm weg und floh samt Hund.

»Sie müssen meine Tochter entschuldigen. Sie war leider immer schon ein bisschen überspannt.«

Kitty folgte der Frau in das Cottage, den nassen Schuh immer noch fest in der Hand.



Im Wohnzimmer brannte kein Feuer. Asche flog auf, als Mrs Steinberg an dem gewaltigen Kamin vorbeiging, in einen Plüschsessel sank und sich eine Pelzdecke über die Knie breitete. »Setzen Sie sich doch bitte, Kitty.«

Kitty setzte sich auf das Sofa, das mit einem golddurchwirkten Gobelinstoff bezogen war. Sie wollte den Schuh auf dem Boden ablegen, überlegte es sich dann aber anders und hielt ihn mit beiden Händen auf ihrem Schoß fest. Als sie hochsah, entdeckte sie über Mrs Steinbergs Sessel ein Loch in der Wand. Es war so groß wie deren Kopf und an den Rändern uneben.

Mrs Steinberg wandte sich halb um und betrachtete ihrerseits das Loch, sagte aber nichts.

Kitty ließ den Blick weiter durchs Zimmer schweifen. Die Wände waren bis auf eine, an der sich Borde mit Schallplatten türmten, ganz weiß. Der Fußboden bestand aus blanken Dielen, nur ein einsamer roter Läufer lag vor dem Kamin. Es gab Vorhänge aus grün-rosa Chintz mit purpurrotem Satinfutter. Auf

dem Kaminsims stand ein großer Strauß Schwertlilien und Narzissen, den jemand in einen blauen Tonkrug gestopft hatte. Zwischen den Blüten steckten lange Gräser.

»Mr Crane schwärmt so für Gräser«, sagte Mrs Steinberg.

Kitty senkte den Blick.

»Er sagt, es gebe nirgendwo auf der Welt schönere Gräser als in Sussex. Er hat hier im Cottage wahre Wunder vollbracht; das ist alles sein Werk. Er hat wirklich ein Händchen für Innengestaltung. Und beide sind wir auf Modernisierung versessen. Aber es ist immer noch verdammt kühl, finden Sie nicht? Und die Zimmer sind lachhaft klein.«

Die Stimme der Frau war seltsam – gar nicht so amerikanisch, wie Kitty gedacht hätte, aber hell wie die eines Mädchens. Kitty setzte vorsichtig die Füße etwas um. Den Regenmantel und das Barett hatte Mrs Steinberg ihr zwar abgenommen und zum Trocknen in die Küche gehängt, aber ihre Schuhe waren pitschnass.

»Immerhin haben wir Gas *und* Strom, Kitty! Revolutionär hier draußen am Ende der Welt. Das heißt, dass Sie es in der Küche sehr leicht haben werden. Und Musik. Wir haben jede Menge Musik. Sie mögen doch hoffentlich Musik? »

»Ja, Madam«, sagte Kitty und fragte sich, was Musik nur damit zu tun hatte.

»Ausgezeichnet. Geenie ist von Haus aus unmusikalisch, und Mr Crane ist ein hoffnungsloser Fall. Er schwärmt doch tatsächlich für Blaskapellen! Sie sehen also, eine Verbündete wäre mir mehr als willkommen!« Mrs Steinberg zupfte an ihrer Pelzdecke und streckte die Füße von sich. Ihre Schuhe waren aus einem sehr weichen, in sichtbaren Fältchen um die Sohle gerafften Leder; für Kitty sahen sie aus wie Herrenpantoffeln.

»Jede Frau braucht eine Verbündete im Haus, meinen Sie nicht? Nur Männer und Kinder sind nicht genug. Man braucht auch Hunde und andere Frauen.«

Kitty zupfte an ihrem Rock. Sie hatte ihren besten angezogen – blaue Walkwolle mit Seitenfalte –, und nun hatte er von dem nassen Schuh vorn einen Fleck.

»Wie alt sind Sie, Kitty?«

»Neunzehn, Madam.«

Mrs Steinberg machte ein bedenkliches Gesicht. Hieß das nun zu *jung* oder zu *alt* für die Stellung? Bei den Macklows hatten die Mädchen alle geklagt: Zu jung war schlecht, weil man keine Erfahrung hatte, und wenn man etwas älter war, wollten sie dich auch nicht mehr, weil du vielleicht bald kündigen würdest, um zu heiraten.

»Und was haben Sie bisher gemacht?«

»Im Augenblick putze ich an der Schule, Madam. Davor habe ich ein bisschen für eine Dame in Petersfield gekocht.« In Wahrheit hatte sie Bleche geschrubbt, der Köchin die Messer hingelegt und ansonsten geholt, geputzt oder geschleppt, worum immer man sie bat.

»Sind die Schulen hier nicht einfach himmelschreiend? Die in London waren wirklich grässlich. Geenie war an allen kreuzunglücklich. Die Engländer scheinen der Meinung zu sein, dass Kinder nur durch Strafe lernen.«

Kitty dachte an ihre eigene Schulzeit zurück, an die langen Stunden, in denen sie Wörter und Zahlen von der Tafel hatten abschreiben müssen, an den Staub, der sich in den Ritzen der Pulte sammelte, an den Lehrer, der die Jungen am Kragen gepackt und geschüttelt hatte. »Kann ich schlecht sagen, Madam.«

»Können Sie frisieren?«

»Ja, Madam.«

»Geenies Haar braucht nämlich viel Pflege, und obwohl ich nicht erwarte, dass Sie Kindermädchen spielen, werde ich vielleicht gelegentlich Ihre Hilfe brauchen –«

»Ach.« Kitty umschlang fest ihre Knie. »Mir war nicht klar –«

»Dora hat uns kürzlich verlassen. Unsere Nanny. Geenie hat für meinen Geschmack etwas übertrieben an ihr gehangen, also hat es letztlich durchaus sein Gutes.«

Mrs Steinberg musterte Kitty eindringlich. Ihre grauen Augen schienen zu lächeln, obwohl ihr Mund es nicht tat. »Nun. Dann erzählen Sie mal. Was können Sie?«

Kitty hatte fragen wollen, bei welcher Gelegenheit Mrs Steinberg wohl Hilfe mit der Tochter erwarten würde, aber weil sie sich die Antwort zu dieser neuen Frage längst zurechtgelegt hatte, sagte sie stattdessen: »Ich habe Kenntnisse in häuslicher Wirtschaft.«

Lou hatte ihr geraten, das zu sagen, weil es gut klang, aber nicht übertrieben. Sie hatte das aus einer ihrer Zeitschriften.

»Was in drei Teufels Namen heißt das denn?«

Kittys Nacken wurde heiß. Ihr Mund verzog sich zu einem breiten Lächeln, wie immer, wenn sie nervös war.

Mrs Steinberg lachte. »Meinen Sie damit, dass Sie kochen und putzen können?«

Kitty nickte, aber zum Sprechen fehlte ihr die Luft. Ihre Füße waren inzwischen taub vor Kälte, und allmählich bekam sie furchtbaren Hunger.

Mrs Steinberg wedelte mit der Hand. »Und was können Sie kochen?«

Auch darauf hatte sich Kitty eine Antwort zurechtgelegt. Schließlich hatte sie immer für ihre Mutter gekocht, und im Lauf des einen Jahrs im Haus der Macklows hatte sie, wie sie glaubte, genug gesehen, um zu wissen, worauf es beim Kochen ankam. Das Wichtigste war, immer eine gute Fleischbrühe zur Hand zu haben.

»Fleisch, Gemüse und Beilagen, Madam. Herzhaftes und Süßspeisen.«

Mrs Steinberg schien mehr zu erwarten.

»Fleischpasteten, Rindsrouladen, Frikadellen ... Griespud-



ding, Brotpudding und so. Süßspeisen und Pudding kann ich am besten, Madam.« Was gäbe sie jetzt für eine Portion Brotpudding mit Vanillesoße!

Mrs Steinbergs Miene blieb ausdruckslos. »Und sonst?«

Vielleicht waren die Leute Vegetarier. Lous Mann Bob hatte gemeint, das wären die von der Bohème oft. »Gebackene Apfelspalten ... und ...«

»Wie steht es mit ... kontinentaler Küche, Kitty?«

»Käsekrapfen kann ich, Madam.«

Mrs Steinberg lachte. »Sei's drum. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, auch ein wenig Hausarbeit zu übernehmen. Ich bin wirklich nicht penibel; nur dann und wann fegen und ein bisschen Staub wischen und alles halbwegs vorzeigbar halten.« Sie wandte sich ab und betrachtete wieder das Loch über ihrem Kopf. »Sie werden es natürlich leichter haben, wenn Mr Crane und Arthur erst mit dem Durchbruch fertig sind. Uns schwebt statt dieser beiden kleinen Zimmer ein einziger heller Allzweckraum vor. Ich halte nicht viel von *Kleingeisterei*, Sie?«

»Ja, Madam. Das heißt, nein, Madam.«

»Und hören Sie bloß auf, mich Madam zu nennen. Klingt nach Puffmutter. Nennen Sie mich Mrs Steinberg.« Die Frau rieb sich beim Reden mit ihren langen Fingern die Kopfhaut. »Also. Haben Sie vielleicht selbst Fragen?« Sie rutschte bis auf die Kante ihres Sessels vor und schob sich mit beiden Händen die Haarwelle aus der Stirn. »Nur zu.«

Kitty betrachtete einen Augenblick lang die klare Stirn der Frau.

»Nur zu, Kitty.«

»Gibt es noch andere Angestellte im Haus, Mrs Steinberg?«

»Nur Arthur, den Gärtner, unser ... Faktotum, könnte man sagen. Er lebt nicht hier, ist aber fast immer da.«

Kitty rutschte auf dem Sofa herum. »Kein Haus- oder Stubenmädchen?«

»Sie werden nicht bei Tisch bedienen müssen, Kitty, wenn Ihnen das Sorgen bereitet. Wir halten nicht viel von alledem.«

»Nein, Madam.«

Schweigen. Kitty drückte den grünen Schuh.

»Dann sind wir uns einig? Können Sie nächste Woche anfangen?«

Sie musste danach fragen. »Erwarten Sie ... Sie haben gesagt, wenn Sie nicht da sind ... Ihre Tochter ...« Kindermädchen spielen kam nicht in Frage. Davon hatte in der Annonce nichts gestanden. »Was genau hätte ich bei Ihnen hier zu tun?«

»Kitty, ich bin unter Bohemiens wahrscheinlich landesweit die Einzige, die es gern ordentlich hat.« Mrs Steinberg schmunzelte, ihre Augen weiteten sich. »Mal sehen. Fangen wir mit den Schlafzimmern an. Es sind vier: meins, Geenies ... und das von Mr Crane, natürlich.« Sie legte eine Pause ein. »Dann das Gästezimmer. Unten Wohn- und Esszimmer – bald beides in einem –, das Bad, ein kleiner Nebenraum, der als Bibliothek und Arbeits-ecke gedacht ist, aber um den brauchen Sie sich nicht zu kümmern, da halte nur ich mich auf. Also nicht allzu viel. Ein bisschen Putzen und Polieren, Kaminöfen ausfegen und anheizen, wenn es kalt ist, was ja hierzulande ein Dauerzustand zu sein scheint, nicht? Und dann kochen, natürlich; aber mittags essen wir oft kalt und abends nur zwei Gänge, es sei denn, wir haben Gäste. Geenie isst mit uns; wir halten nichts von getrennten Mahlzeiten für Kinder. Und wir machen auch mit dem Frühstück nicht viel Aufhebens. Mir reicht Toast, obwohl Mr Crane schon Wert auf seinen Porridge legt.«

Kitty blinzelte.

»Er hat ein kleines Schreibstudio im Garten, Sie haben es vielleicht bemerkt – dort arbeitet er. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, meiden Sie den Ort. Dort herrscht immer ein fürchterliches Chaos; außerdem will er nicht gestört werden. Er ist Dichter, aber im Augenblick sitzt er an einem Roman.« Sie

schwieg einen Augenblick und strahlte Kitty dann so an, dass diese das Lächeln unwillkürlich erwiderte. »Ich unterstütze ihn nach Kräften. Deshalb wohnt er bei uns, verstehen Sie – im Dienste der Sache: Wenn man Künstler zu Freunden hat, muss man sie fördern.«

Kitty schielte nach einer Uhr, konnte aber keine entdecken. Wie lange saß sie hier schon? Ihr Magen fühlte sich furchtbar leer an. Sie dachte an Würstchen im Schlafrock, an den ersten Biss in buttrigen Blätterteig, den köstlich salzigen Fleischgeschmack.

»Und dann gibt es natürlich noch Geenie. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ab und an ein Auge auf Sie haben könnten, aber verantwortlich bin natürlich ich für sie.«

Wenn Kitty sich nicht rührte, würde ihr Magen vielleicht nicht knurren.

»Kinder brauchen vor allem die Mutter, nicht wahr?«

Kitty nickte, erleichtert. »O ja, Mrs Steinberg.«

Wieder Schweigen. Kitty verspürte ein Magengrimmen, als wälze sich ein wildes Tier in ihren Eingeweiden.

»Also. Dann fangen Sie nächste Woche an?«

Als Kitty nickte, knurrte ihr Magen laut und vernehmlich. Mrs Steinberg hob eine Augenbraue und lächelte. »Mittagszeit, nicht? Ja. Ich will Sie nicht aufhalten.« Sie klatschte in die Hände. »Kitty, ich glaube, wir werden gut miteinander auskommen. Vierzig Pfund im Jahr und zwei Nachmittage in der Woche frei, einverstanden?«

»Danke, Mrs Steinberg.«

Die Frau stand auf, und Kitty tat es ihr gleich.

»Haben Sie da immer noch diesen Schuh?« Mrs Steinberg lachte. »Behalten Sie ihn doch. Als Willkommensgeschenk. Vielleicht finden wir sogar noch den anderen dazu.«

Kitty blickte auf den durchweichten Schuh. Er war mindestens zwei Nummern zu groß. »Danke, Mrs Steinberg«, sagte sie noch einmal.

## Zwei

ALS GEENIE IM WOHNZIMMER ankam, war alles voll Staub. Ihre Schuhe machten auf den Dielen ein komisch knirschendes Geräusch, und in der Luft hing ein neuer Geruch – wie die Puderwolke, die Ellen sich abends ums Gesicht warf.

Ihr taten die Hände noch richtig weh, so fest hatte sie die Weide im Garten umklammert. Das war ein neues Spiel: mit aller Kraft die zerfurchte Rinde packen, die Fingernägel tief hineingraben, um zu sehen, wie viel sich davon unter die Ränder bohrte, dann ins Haus laufen und Ellen sagen, sie sei hingefallen. Aber die Striemen in den Handtellern riefen bei ihrer Mutter meist bloß ein Stirnrunzeln hervor. Ganz selten nur durfte sie kurz auf den Schoß, der zwar nicht breit, aber immer warm war, und dann konnte sie mit den Händen über die glatte Haut an Ellens Knien streichen und lauschen, während die Mutter dicht an ihrem Ohr atmete. »Eigentlich bist du für so etwas allmählich zu alt«, sagte ihre Mutter dann. »Mit elf sollten Mädchen nicht mehr auf den Schoß wollen.«

Blotto trottete hinter ihr her ins Zimmer. »Ellen!«, rief sie. »Ellen!«

Staub rieselte. Blotto hob witternd die Schnauze.

Da sah sie es. Ein Loch bis ganz in den Nebenraum. Die Handflächen fest zusammengepresst, trat Geenie näher, dicht gefolgt von Blotto. Sie blieb einen Augenblick stehen und besah sich die Lücke, wo vor Kurzem noch Wand gewesen war. Der Hund beschnüffelte den Schutt zu ihren Füßen und kläffte einmal interessiert. Geenie beachtete ihn nicht, sondern schob einen

Finger in die zerschlagenen Ziegel. Ein paar Bröckchen fielen auf ihre Spangenschuhe; sie lächelte. Das würde sicherlich Kratzer geben, aber was konnte sie dafür? Da war ja ein Loch in der Wand. Sie zog ein loses Stück Mörtel weg, und diesmal ergoss sich ein ganzes Rinnsal Ziegelstaub über beide Schuhe. Aber, wie gesagt, was konnte sie schon dafür, und überhaupt, das hier war noch besser als das Weidenspiel. Ziegel richteten mehr Schaden an als Baumrinde, und was da zwischen ihren nackten Beinen herunterkullerte, lenkte sie von den typischen Nachmittagsgeräuschen ab, die jetzt aus dem Schlafzimmer der Mutter drangen.

Blotto schnupperte an dem neuen Schutthaufen, winselte und verschwand.

Nach einiger Mühe, bei der sie sich die Fingerknöchel wund schabte, war der Durchbruch groß genug, um ein Bein so weit durchzustecken, dass ein Spangenschuh die Dielen im Esszimmer berührte, während der andere im Wohnzimmer blieb. Die scharfkantigen Ziegelränder schnitten ihr in den Oberschenkel, als sie das Bein weiterschob, bis sie den Fuß drüben sicher auf dem Boden hatte. Sie versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, so zwischen zwei Räumen zu leben: mit einem Bein im Wohnzimmer, mit dem anderen im Esszimmer. Wenn das Loch erst groß genug wäre, dass man durchgehen konnte, müssten sie Blotto während des Essens nicht mehr ins andere Zimmer sperren, weil es gar kein anderes Zimmer geben würde. Das wäre gut. Andererseits schlecht, weil sie sich dann im Esszimmer nicht mehr so gut einschließen könnte wie bisher. In der einen Ecke gab es nämlich einen besonders geeigneten Unterschrank, der nach Sherry und Staub roch und bei dem die Tür so wunderbar klappte und klickte, wenn man sie auf- und zumachte. Das unterste Fach war groß genug, um sich darin ganz klein zusammenzurollen, und wenn sie einen Finger genau richtig um das Aststück neben dem Griff legte, dann konnte sie die Schranktür fast zuhalten und die dunkle Sherryluft atmen, ohne dass irgend-

jemand ahnte, dass sie da war. Dann konnte sie lauschen, wie George und Ellen sich stritten oder küssten, und an die Zeiten denken, als Jimmy, der jetzt fort war, mit ihr in dem Verschlag unter der Treppe im Londoner Haus gehockt und Sorbet genascht und ihr vorgelesen hatte.

Die typischen Geräusche aus dem Schlafzimmer ihrer Mutter wurden länger. Geenie rief nach Blotto. Wenn der Hund gehorchte, könnten sie zu zweit ein Geheul anstimmen und müssten die Schlafzimmergeräusche nicht mehr hören. Sie rief noch mal und wartete auf das Wetzten von Krallen auf den Dielen. Aber der Hund kam nicht.

Sie sah auf den Haufen Schutt neben ihrem Wohnzimmerfuß hinunter und entdeckte im Ziegelbruch den Holzgriff eines Fäustels. Sie beugte sich hinunter, spürte, wie sich die Zähne des Durchbruchs in ihr Esszimmerbein gruben, und strich mit dem Finger über den kühlen Hammerkopf. Sie hielt sich den Finger vors Gesicht und untersuchte den Staub in allen Hautrillen. Wenn sie den Fäustel hochhob und auf ihren Schuh fallen ließ, wären wahrscheinlich ihre Zehen gebrochen, wie bei den Chinesinnen, denen man die Füße verkrüppelte, damit sie in kleine Schuhe passten. Ellen hatte oft gesagt, sie wünschte bloß, eine wohlmeinende Tante hätte ihr, als sie noch jünger war als Geenie, die Nase gebrochen und verschnürt, damit sie eines wunderbaren Tages den Mull hätte abwickeln und ein zartes Näschen freilegen können, stupsig wie das Blatt einer Blüte, wie es in dem Tennyson-Gedicht hieß und wie es bei Geenies Nase war.

Wenn sie den Fäustel fallen ließ, würde es so poltern, dass Ellen und George vielleicht heruntergestürzt kämen. Sie würden vielleicht mit dem Küssen aufhören oder dem Streiten und ihr zu Hilfe eilen, weil sie das Poltern hören würden und nicht wüssten, was es war, und weil lautes Poltern immer Schlimmes bedeutete.

Geenie drehte den Oberkörper gen Wohnzimmer, nahm den Hammer und packte ihn mit beiden Händen. Sie hob die Arme

über den Kopf. Sie atmete aus, sie spürte ein Ziehen in ihrem Esszimmerbein, das darum kämpfte, den Fuß auf den Dielen zu halten, und dann blieb sie so, mindestens eine Minute, während sie den Blick starr auf die mittlere Scheibe des vorderen Fensters richtete. Das musste sie, wenn sie genau auf das Rumsen von oben hören wollte. Das wurde jetzt wilder, jeder Rumser begleitet von einem kehligen Grunzen. Und immer noch hielt Geenie den Hammer über ihrem Kopf und wartete. Die Arme taten ihr langsam weh. Bis sie es schließlich hörte, so vertraut und so furchtbar: das lange »Jaaa« ihrer Mutter.

Im selben Moment, da das »Ja« anschwell, riss Geenie den Oberkörper herum und trieb den Hammer mit aller Wucht in die Wand.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Bethan Roberts**Köchin für einen Sommer**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35551-4

Diana

Erscheinungstermin: Mai 2012

Das berührende Porträt einer wechselvollen, intensiven Liebe

Sussex, Sommer 1936: Als die neunzehnjährige Kitty erfährt, dass die exzentrische Amerikanerin Ellen Steinberg im idyllischen Willow Cottage eine Köchin sucht, gibt sie sich als solche aus, obwohl es mit ihren Kochkünsten nicht weit her ist. So betritt die schüchterne junge Frau eine Welt, die so schockierend wie reizvoll ist: Ellen lebt das Leben mit allen Sinnen, badet nackt in der Sonne und liebt ihren Liebhaber George äußerst freizügig. Doch George scheint sich auch zu Kitty hingezogen zu fühlen. Das sich anbahnende Gefühlschaos droht allen zum Verhängnis zu werden, als Ellens Tochter Geenie Zeugin wird und einen Plan ausheckt ...

[Der Titel im Katalog](#)